

Zufall? Vorsehung? Fügung?

Spuren des Christentums

Marian Lukas Ureutz

Graz, 27.4.2016

Offen gestanden, es ist gestaltet sich für einen Theologen alles andere als leicht einen Beitrag zum Thema „Zufall“ zu halten. Nach dem eingehenden Studium mehrere theologischer Standardwerke bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass es für die Theologie kein Prinzip „Zufall“ gibt. Es dürfte wohl daran liegen, dass in der Theologie so ziemlich alle Möglichkeiten durchdacht sein möchten und Zufall in einem christlichen Weltverständnis, das tiefer reicht und sich personaler gestaltet als etwa pantheistische oder deistische Gottesbilder, keinen Platz findet. Der Theismus will sich letztlich in allem in Gottes Hand, Vorsehung oder Fügung wissen.

Wahre und menschliche Geschichte geschieht nach der christlichen Tradition ausschließlich vor dem Hintergrund des „übergeschichtlichen Herrn der Geschichte“, also Gott selbst. Dem christlichen Verständnis ist es eigen zu denken, dass die Schöpfung selbst so geschaffen ist, dass sie noch „auf dem Weg“ [**in statu vitae**] zu einer erst zu erreichenden letzten Vollkommenheit ist, die Gott ihr eben zugedacht hat. Diese Fügungen, durch die Gott seine Schöpfung dieser Vollendung entgegenführt, wird „göttliche Vorsehung“ genannt. Denn „alles, was er [Gott] geschaffen hat, schützt und lenkt Gott durch seine Vorsehung [...]“¹.

Ogleich Gott in seiner Souveränität verstanden wird, bekennt das Christentum gleichzeitig, dass er sich für die Ausführung seines Ratschlusses jedoch auch der Mitwirkung der Geschöpfe bedient. Dem Menschen etwa gewährt er die Möglichkeit in Freiheit an seiner Vorsehung teilzunehmen, indem er ihnen die Verantwortung anvertraut in der Schöpfung aktiv gestaltend mitzuwirken. Ziel bleibt dabei die Vervollständigung des Schöpfungswerkes zum Wohl der Mitmenschen und zur Vervollkommnung in seiner Harmonie. Fazit: Die göttliche Vorsehung besteht in den Fügungen, durch die Gott alle Geschöpfe mit Weisheit und Liebe ihrem letzten Ziel entgegenführt, oder anders gesprochen: „*In meine Hände habe ich dich eingeschrieben*“.

¹ 1. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution „Dei Filius“ K.1: DS 3003.

Ich möchte auf ein konkretes Modell hinaus: Lessings Gedanken über die „*Erziehung des Menschengeschlechts*“ im Zusammenhang mit dem Motiv der Providentia Dei² als **Paidagogia Dei**.

Im Zeitalter der Aufklärung wurden die beiden wichtigsten Konzepte einer universalen Geschichtstheologie entworfen: Die evangelischen Theologen Johann Salomo Semler mit dem Modell der sukzessiven Perfektibilität des Christentums und Gotthold Ephraim Lessing noch weiter ausgreifender in seiner „*Erziehung des Menschengeschlechts*“. Spricht Lessing von der „ewigen Vorsehung“ (§91), so meint er damit die von Gottes Erziehungshandeln geleitete Dynamik der Geschichte als teleologische Vervollkommnung. Gottes Offenbarungs-Pädagogik zielt auf die Entwicklung der geistigen Kräfte des individuellen Menschen wie der ganzen Menschheit. Wie der einzelne Mensch über verschiedene Stufen aufsteigen muss, so auch das gesamte „Menschengeschlecht“, um zu selbstbewusster Vernunft und selbstbestimmter Sittlichkeit zu gelangen. Die Geschichte erhält damit natürlich eine anthropomorphe Verlaufsdeutung. Das folgende Schema soll das verdeutlichen:

Zeitalter der Offenbarungsgeschichte	Judentum	Christentum	Vernunftreligion
Lebensalter	Kindheit	Jugend	Erwachsenenalter
Offenbarungsurkunde	Altes Testament	Neues Testament	„Zeit der Vollendung“ (§85), Zeit des neuen, ewigen Evangeliums
Zentrale Lerninhalte	Macht und Einzigkeit Gottes	Unsterblichkeit der Seele	Autonomie der Vernunft
Motivation der Ethik	Irdischer Lohn und Strafe; Handeln aus heteronormer Gesetzeskonformität	Jenseitiger Lohn und Strafe; Handeln aus Interesse an Belohnung und Strafvermeidung	Autonomie der Ethik: „Tun des Guten, weil es das Gute ist“ (§85)

In der Entfaltung seiner providentiellen Geschichtsdeutung greift er dabei auf das vor allem in der Alten Kirche verbreitete paideia-Motiv³ zurück. Lessing bezieht den

² Die systematische Ortsbestimmung der Vorsehungslehre hängt von der Bedeutung ab, die diesem Begriff beigelegt wird. Der Begriff der „providentia“ ist in unserem Kontext erwähnenswert: „Vorsehung“ wird dabei als auf die Zukunft gerichteter Vorgang des Erkennens, Vorhersehens bzw. Vorherwissens und vorbestimmenden Verordnens verstanden, vgl. Bernhardt, Handeln Gottes, 25ff.

³ Vor allem in der östlichen Theologie der Kirche, aber auch im Westen wie bei Irenäus, Tertullian und Augustin, hatte das aus den späten Schriften Platons und generell aus der politische ausgerichteten Erziehungslehre der klassischen griechischen Philosophie, vor allem aber aus dem Persönlichkeitsideal des Hellenismus (bes. der Stoa) rezipierte Motiv der göttlichen paideia eine zentrale Rolle gespielt. Es findet sich aber durchaus auch im Alten Testament, etwa im deuteronomistischen Geschichtswerk, und im NT (Gal 3,23-25 bzw. Hebr 12, 5-11).

Irenäus ist es dann, der das Konzept einer Heilspädagogik Gottes entfaltet: Christus offenbart als göttlicher Lehrer und präexistenter Schöpfungsmittler, die Ökonomie Gottes in ihren verschiedenen Stadien bis hin zur heilswirksamen Vollgestalt der Offenbarung in der Inkarnation des Logos.

Clemens von Alexandrien stellt Christus in seinem „Paedagogus“ als den göttlichen Erzieher (didaskalos), Führer und Gesetzgeber dar, der zu vollkommener Erkenntnis, Gottebenbildlichkeit und Unsterblichkeit führt. Das

Fortschrittsgedanken nicht pauschal auf die Weltentwicklung im Ganzen, sondern primär auf den Aufstieg von Vernunft und Ethos hin zur Humanität, Autonomie und Freiheit. Die vom Vorsehungsglauben angemessene und entsprechende Haltung des Menschen besteht in der Ergebenheit in Gottes Führung und Fügung, welche zudem das Zentralmotiv von Lessings eigener Frömmigkeit bildet⁴.

Lessings Äußerungen zur Providenz Gottes im Rahmen seiner Geschichtsauffassung bewegen sich zwischen den Polen einer Position, die Lessings Entwicklungsschema als eine, den christlichen Gottesglauben überwindende Geschichtsphilosophie auslegt und jener Deutung, die in seinem Ansatz den Versuch einer zeitgemäßen Rekonstruktion der christlichen Geschichtstheologie erkennen will. Die entscheidende Antwort fände sich wohl in der Bestimmung der Beziehung zwischen dem Evangelium Jesu Christi und dem „ewigen Evangelium“. Wird das eine durch das andere aufgehoben oder etwa zur universalen Wirksamkeit gebracht?

Lessing entwirft keineswegs das Programm einer nachchristlichen, säkularisierten Vernunftreligion. Vielmehr unternimmt er es, die geschichtsgestaltende Dynamik des göttlichen Welthandelns nachzuzeichnen und damit die verborgene Tiefendimension des geschichtlichen Geschehens wie auch des menschlichen Handelns in der Geschichte anzuzeigen.

Christentum erscheint so als die wahre paideia: Gott bzw. Christus handelt erzieherisch an den einzelnen Menschen wie an der Menschheit im Ganzen. Nach Clemens kam der griechischen Philosophie etwa die Funktion einer propädeutischen „praeparatio evangelii“ zu.

Gregor von Nyssa deutet das paideia-Motiv in seiner trinitarisch-geschichtstheologischen Ausdeutung mit zwei Grundgedanken, die dem Entwurf Lessings schon sehr nahe kommen: a) In der Verschränkung der individual- und der universalrevelatorischen Dimension: Die auf den einzelnen bezogene Offenbarungspädagogik besteht darin, dass er die Wirkung der Offenbarung in der Geschichte immer vollkommener durchschaut. b) In der trinitätstheologischen Periodisierung der Offenbarungspädagogik: Der Zeit des Alten Testaments, in der Gott-Vater als Schöpfer verkündet wurde, folgte die Zeit des NT, die den Sohn bekannt machte, und schließlich die gegenwärtige Zeit des Geistes, d.h. der Kirche.

Bei Erasmus, wie auch bei den Schweizer Reformatoren Calvin und Zwingli taucht dieses paideia-Motiv erneut auf und findet schließlich sogar seinen Platz in der Theologie des Francisco Suárez und bei Johann Andreas Quenstedt, einem der wichtigsten Vertreter der lutherischen Orthodoxie, der die Lehre vom „akkomodierenden“ Zusammenwirken Gottes mit den kreatürlichen *causae secundae* übernimmt. Dieser Akkomodationsvorstellung zufolge handelt Gott in Anpassung an die Eigen-Art der Geschöpfe, je nach ihren Erfordernissen und Dispositionen. Gott passt sich also der Freiheit des Menschen an, obgleich er natürlich das Subjekt dieses Bedingungsverhältnisses ist. Vielmehr initiiert sein durch die Liebe zu seinen Geschöpfen motivierter Wille die Akkomodation als kenotische Kondeszendenz.

⁴ Auch in seinem literarischen Werk schlägt sich diese Haltung nieder: So lässt er die Gräfin Orsina in „Emilia Galotti“ sagen: „Das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall“. Auch die vernunftgeleitete Gottergebenheit, in der Nathan die Ermordung seiner Frau und Kinder hinnimmt, wie überhaupt die Bestimmtheit der gesamten Handlungs- und Ereignisfolge von „Nathan, der Weise“ durch providentielle Fügung ist Manifestation des Lessing'schen Vorsehungsglaubens.

Literatur:

Bantle, Franz Xaver: Eingeschrieben in Gottes Hände. Der Mensch im Lichte der göttlichen Vorsehung, Freising: Kyrios 1978.

Bernhard, Reinhold: Was heißt ‚Handeln Gottes‘? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung, Gütersloh: Kaiser 1999.

Häring, Bernhard: Das Gesetz Christi. Moraltheologie, Freiburg im Breisgau: Erich Wewel Verlag ⁴1957.

Schrage, Wolfgang: Vorsehung Gottes? Zur Rede von der providentia Dei in der Antike und im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005.